

Philharmonie: Seit zwei Jahren bringt eine Stiftung Musik zu jenen, die nicht den Weg in das Konzerthaus finden

„Da sind sie Teil des Ganzen“

Obdachlose, Alte, Sterbende, Kranke, Waise, Behinderte oder Asylbewerber erreicht die Initiative

VON CORDELIA CHATON

Es gibt Menschen, die kommen nie in den eindrucksvollen Bau der Philharmonie auf dem Kirchberg. Ihnen ist dieser Konzertsaal in modernster Architektur nicht zugänglich, weder finanziell noch sonstwie. Es gibt eine Armut an Musik. Und deshalb hat die Philharmonie eine Stiftung, die zu jenen geht, die von ihr nicht profitieren. Ein großer Erfolg.

Der junge Mann mit der abgetragenen Kleidung lauscht aufmerksam, wie die letzten Klänge des Flügels im großen Saal der Philharmonie verhallen. „Als ich Kind war“, sagt der Obdachlose versonnen, „hat mein Vater immer Rachmaninow am Klavier gespielt.“ Seit jener ersten öffentlichen Probe kommt er wieder, wenn alle sechs Wochen Obdachlose in den Konzertsaal eingeladen sind.

Die Familie aus dem Kosovo hat gekocht; es ist ein Festtag. Heute kommen in Luxemburg lebende Musiker aus den Balkanländern zu ihnen ins Asylantenheim. Sie spielen vertraute Weisen und singen, tanzen und essen mit ihnen. Die Kinder sind herausgeputzt und das Glück schwingt mit.

Im Krankenhaus freuen sich alle; Patienten ebenso wie ihre Pfleger. An diesem Tag kommt eine Sängerin zu ihnen. Luxemburger Lieder verschneiden den Desinfektionsgeruch, das Einerlei der Routine, die Angst vor Schmerzen. Klänge leuchten wie Lichter, bringen Lebensfreude.

Seit die Stiftung „Ecouter pour mieux s'entendre“ (EME) Musik aus der Philharmonie nach draußen trägt, kommen von dort immer mehr Anfragen. Jeder, der einmal mitgehört, mitgesungen, miterlebt hat, wie Musik live wirkt auf jene, die sonst keinen Zugang zu ihr haben, ist tief berührt.

„Das ist so schön zu sehen“, freut sich EME-Direktorin Dominique Hansen. „Da wird einem selbst bewusst, wie viel Glück man hat.“ Der Schritt zu jenen, die die Philharmonie nie betreten, ist nicht weit, aber für viele unüberbrückbar.

Kinder aus einem Heim beispielsweise, bei denen die Eltern ganz andere Probleme als den Kauf einer Konzertkarte haben,



Dieser behinderte Junge erlebt einen Moment reich an Gefühlen in der Philharmonie.

(FOTOS: EME)

können davon nur träumen. Seit EME sie eingeladen hat, vier Monate lang mit Künstlern Instrumente zu basteln und zu spielen, seit sie von ihren Auftritten in der Philharmonie ein Video haben, das in ihren Schulklassen gezeigt wurde, beneiden sie sogar jene Mitschüler, die sonst alles haben: Eltern, Spielzeug, Geld. Die Heimkinder finden das Musikabenteuer „mega-cool“. „Es war auf jeden Fall super für ihr Selbstwertgefühl“, freut sich Hansen, die gleichzeitig die Corporate Relations der Philharmonie leitet und viel Zeit und Herzblut in ihren Nebenjob steckt. „Da sind sie Teil des Ganzen.“

Sie erklärt, wie die Stiftung eigentlich entstanden ist. „Wir als Philharmonie wollen offen für alle sein. Die Musik soll allen zugänglich sein, unabhängig von der sozialen Schicht.“ Das ist jedenfalls die Ansicht von Matthias Naske. Er ist nicht nur Generaldirektor der Philharmonie, sondern auch Verwaltungsrat der Stiftung EME, hinter der er steht.

Naske war es wichtig, das Engagement langfristig anzulegen und Experten für Musik mit jenen aus dem sozialen Bereich zusammenzubringen.

Mit EME hat Naske aber auch einen Bedarf gedeckt und geweckt, den bis dahin kaum jemand

gesehen hat. Er ist im ganzen Land spürbar; ein Verlangen nach Musik, nach Genuss statt Konsum, nach sozialer Teilhabe an der Schönheit des Klangs. Luxemburg gehört zu den reichsten Ländern überhaupt. Aber der Besuch der Philharmonie, das Hören von Live-Musik, das Erleben von Tönen bleibt vielen verschlossen.

Länger hinter schwedischen Gardinen für den Blues

An eben jenen emotionalen Schätzen aber hapert es häufig in der industrialisierten Welt. Was selbst in einem afrikanischen Land dazu gehört, müssen Menschen im Großherzogtum erst wieder lernen und erleben: Musik macht reich. Sie schließt auch jene ein, die sonst sozial außen vor stehen. Es gibt eine Armut der Kultur. Und an den wachsenden Anfragen, die die erst zwei Jahre alte Stiftung zu bewältigen hat, wird klar; Musik hat vielen Menschen so gefehlt.

Was die Stiftung den rund 5 000 Kindern und Erwachsenen, die sie in den erst zwei Jahren ihres Bestehens erreichen konnte, vor allem gegeben hat, ist ein positives Lebensgefühl. Das kostet nicht einmal sehr viel. Für 2010 hat EME ein Budget von 70 000 Euro geplant. „Wir finanzieren uns nur über Spenden“, betont Hansen.

Die rund 150 Veranstaltungen konnten bislang nur deshalb so viele Menschen erreichen, weil Hansen geschickt alle Register zieht. Die Öffnung von Proben für Obdachlose gehört beispielsweise dazu. „Da kommen regelmäßig vierzig bis achtzig Leute“, berichtet sie. Das Bild des Obdachlosen, der sich nur für den nächsten Schluck interessiert, will auf einmal nicht mehr passen.

„Einige von denen, die hier waren, haben das große Auditorium mit den blauen Samstühlen besichtigt und dann hat einer gefragt, ob der Saal schon einmal voll gewesen sei. Er konnte es kaum glauben“, erinnert sich die EME-Direktorin. „Musik“, ist Hansen sich sicher, „macht die Menschen froh. Viele bestätigen mir, dass Musik live etwas ganz anderes ist als Radio zu hören.“

Die meisten Konzerte veranstaltet EME in Krankenhäusern und Altenheimen. Über 100 waren es allein seit der Gründung vor zwei Jahren. Sie erreichten im Jahr 2010 fast 4 000 kranke oder alte Menschen. „Die bekannten Melodien wecken bei unseren Patienten Erinnerungen. Manche singen dann mit“, berichten die Pfleger. Anfang war manches Spital über die Mehrarbeit bei der Organisation nicht erfreut. Inzwischen hat sich das sehr geändert. EME ist

gefragt. Rund 60 Konzerte sollen zwischen März und Juni 2011 stattfinden.

„Wir versuchen, immer Musiker für den jeweiligen Anlass zu finden“, betont Hansen. Selbst für Alzheimer-Kranke fand sie eine Spezialistin, die Musik mit Körperkontakt verband. „An diesem Nachmittag haben einige sogar getanzt“, freut Hansen sich. Nach jeder Veranstaltung hört sie nach, was gut und was schlecht war. „Das war toll, wir konnten die Sorgen vergessen“, hört sie oft.

Mittlerweile finden Vorstellungen in Krankenhäusern und Altenheimen zwei- bis dreimal monatlich statt. Die Musiker werden immer bezahlt. Viele machen aber gern mit, weil auch für sie der Auftritt menschlich bereichernd ist. Am aufgeschlossensten sind Kinder. Für sie bietet EME ganz unterschiedliche Projekte an. Mal ist es ein Malaktion für Kinder aus Sonderschulen, mal Konzerte für krebskranke kleine Patienten, mal Blues-Musik für Schwerstbehinderte. „Vor allem mit klassischer Musik kommen viele Kinder nicht in Kontakt“, bedauert Hansen. Im Sommer plant sie ein größeres Projekt mit behinderten Kindern. „Gerade in diesem Bereich arbeiten Pfleger, die sich sehr freuen, wenn sie sehen, wie ihre Schützlinge sich öffnen.“

Die Bandbreite des EME-Angebots reicht vom Gesangsatelier für psychisch Kranke bis hin zu „Schrassig Blues“. Bei diesem Projekt konnten die Insassen der Haftanstalt einmal wöchentlich an einer Session teilnehmen, um nach vier Monaten eine Bluesband zu formen. „Es gab sogar einen, der wollte lieber eine Woche später entlassen werden, um auf jeden Fall beim Abschlusskonzert dabei zu sein“, erinnert sich Hansen.

Sie würde gern noch so viel tun. „Ich kann mir gut ein Projekt mit Drogenabhängigen vorstellen. Da suche ich noch nach einem Ansprechpartner“, sagt sie. „Uns unterstützen viele Privatleute und Unternehmen. Aber wir brauchen Mittel“, betont sie. „Dafür kann Musik so viel Freude bringen.“

Spenden für die Stiftung EME: LU81 1111 2579 6845 0000 CCPL

www.fondation-eme.lu



Kinder aus Asylantenfamilien singen mit, Bewohner des Altenheims drehen sich auf dem Parkett, Obdachlose lauschen klassischen Klängen – Musik verbindet alle mit ihrer Welt.